

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =  
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes  
suisses**

Band (Jahr): **46 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ZENTRALBLATT

## des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —  
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Bern, 20. April 1958

46. Jahrgang, Nr. 4

---

*Redaktion:* Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12

Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn

Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286

*Jahresabonnements:* Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50

Erscheint monatlich

---

Einsatz — Aus dem Zentralvorstand — Auch wir Frauen dürfen nicht müde werden — Petitionsaktion für die in den Konzentrationslagern internierten ungarischen Minderjährigen — Vortragsdienst der Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe — Wie steht es um das Frauenstimmrecht? — Helfen — wo immer es not tut — Städtebauliche Ausstellung im Wohnturm der Saffa — Ein neuer Frauenberuf: Instrumentenoptikerin — Medizin südlich der Sahara — Saanen — Sport, Rhythmik und Gymnastik als Beruf — Else Züblin-Spiller — Buchbesprechungen

*Nachdruck unter Quellenangabe gestattet*

---

### Einsatz

Kurz vor dem kalendermäßigen Frühlingsanfang, aber in Schnee, Nässe und Kälte fand in Thun eine nächtliche kombinierte Zivilschutzübung statt. Das Luftschutzbataillon 14, das im Ernstfall zum Schutz der Thuner Bevölkerung eingesetzt wird, führte in diesen Tagen seinen Wiederholungskurs in der Nähe durch, so daß es vom Ortschef des Zivilschutzes zum Miteingreifen gebeten werden konnte. Die ganze Übung mit Verdunkelung, Alarm und Detonationen ließ an Wirklichkeitsindrücken nicht viel zu wünschen übrig.

Nicht nachdrücklich genug kann indessen darauf hingewiesen werden, daß sehr viele dem Zivilschutz zugedachte Rettungshandlungen in gewissem Sinne durch Statisten gemimt werden mußten. Freiwillige «spielten» Hauswehr, Obdachlosenhilfe, Kriegsfeuerwehr. Die gemeinnützigen Frauen von Thun und Strättligen hatten auf ersten Anruf hin ihre Mitarbeit zugesagt. Man sah Frauen in der Hauswehr, im Übermittlungsdienst, in der Obdachlosenhilfe und draußen auf den als bombardiert supponierten Straßen und Plätzen. Am nächsten Tag hieß es in der Übungskritik, daß die Frauen im allgemeinen besser und mit mehr Eifer gearbeitet hätten. Allgemein wurden die Leistungen des Zivilschutzes gut qualifiziert. Seine Kader sind bald einmal ausgebildet. Woran es aber überall noch in großem Maße fehlt, das sind die Frauen und Männer, die nicht zum Aktivdienst einberufen werden und sich für diejenigen Aufgaben des Zivilschutzes zur Verfügung stellen, die diesmal noch durch solche, die sich nicht dafür verpflichtet haben, übernommen werden mußten.

Wir freuten uns über die Selbstverständlichkeit, mit der die Thuner Frauen diese

Lücken ausgefüllt haben. Als eindruckliche Lehre aber haben wir bei der nächtlichen Heimkehr den Auftrag mitgenommen, die Anmeldung zur Mitarbeit beim Zivilschutz dringend in Erinnerung zu rufen. Es gilt auch, das Versprechen einzulösen, das von Frauenseite bei der verwerfenden Abstimmung des Zivilschutzartikels vor mehr als Jahresfrist ausgegeben wurde, wonach sich die Frauen bei Belassung der Freiwilligkeit in genügender Zahl melden würden. Wir müssen auch *daran* erinnern, wenn wir uns auch, im Hinblick auf die Einsicht, die uns die übernommenen Pflichten ermöglicht hatten, mit der Freiwilligkeit als einem zu unsicheren Faktor nicht hatten begnügen können.

Unterdessen läuft als Vorprogramm in unsern Kinotheatern der neue Zivilschutzfilm, der in seiner knappen, untheatralischen, aber desto ansprechenderen Art seinerseits für Ernst und Wichtigkeit der Aufgabe werben wird. *M.H.*

### Aus dem Zentralvorstand

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins hat am 21. März – einem schneedurchwehten Frühlingsanfang – in Zürich eine Sitzung abgehalten. Es lagen bereits die Berichte und Abrechnungen der meisten Werke über das Jahr 1957 vor. Da die Jahresversammlung dieses Jahr wegen der Saffa erst viel später stattfinden kann und wir üblicherweise nicht schon vorher publizierte Berichte und Zahlen bekanntgeben möchten, verzögern sich die Bekanntgabe im «Zentralblatt» und dadurch die Herausgabe des Generalberichtes dieses Jahr leider ziemlich stark. Dem Verein ist ein Legat von 700 Franken zugekommen aus einer vor Jahrzehnten abgefaßten testamentarischen Verfügung, die jedoch bisher mit einer Nutznießung belastet war. Die Bundesfeierkollekte findet dieses Jahr zugunsten der notleidenden Mütter statt, wieder wie bisher allein für Direkthilfe, jedoch in erweitertem Rahmen. Der Verein ist mit den andern drei Spitzenverbänden durch das Bundesfeierkomitee in konsultativem Sinne begrüßt worden. Der Zentralvorstand begrüßt die Unterstützung des Hilfskomitees für die Opfer des Kommunismus durch die Mitarbeit seiner Präsidentin bei der Empfehlung der Unterschriften-sammlung. Einem unserer Frauenvereine wird für die Weiterführung des Kindergartens aus der Aktion für die Bergbevölkerung für drei Jahre je ein Beitrag von 300 Franken zugesichert. Es liegen auf die Jahresversammlung hin zwei Demissionen aus Altersrücksichten vor. Es sind mit den Sektionen, die die Zurücktretenden abgeordnet hatten, bereits Besprechungen für Vorschläge aufgenommen worden.

Frau Seeger ist in der Lage, die definitive Saffa-Beschickung durch den Verein zu erläutern, und Frau Rohr kann von Geldeingängen der Sektionen berichten, die erneut die Solidarität der Gemeinnützigen beweisen. Das Gesamtergebnis wird am Schluß der Sammlung bekanntgegeben werden. Die Mitglieder des Zentralvorstandes berichten über die ihnen besonders aufgetragenen Aufgaben und über Veranstaltungen, die sie besucht haben.

Der rein geschäftliche Rahmen der Sitzung wird nach dem Mittagessen, bevor die Traktandenliste weiterbehandelt wird, gesprengt durch einen bescheidenen Akt der Erinnerung an die vor 70 Jahren erfolgte Gründung des Vereins. Es ist den

Anwesenden eine besondere Freude, daß die langjährige Quästorin, Frau Dr. Handschin, gerade dieser Sitzung beiwohnt. Zwei ausgesprochene Frauenwerke – «Wolfbrunnen» in Lausen und «Hohmad» in Thun –, die beide führend sind in der Fürsorge für alleinstehende Mütter und mitten in Bauproblemen stecken, erhalten zur Unterstreichung dieses Gedenktages je eine für eine Spezialanschaffung bestimmte Gabe, und zwar darum, weil der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein dankbar ist für die ihm aus der Bundesfeierkollekte 1956 zugegangenen Gelder, womit diese beiden Heime aber nicht bedacht werden konnten. M. H.

## Auch wir Frauen dürfen nicht müde werden

Noch vor Jahresfrist mußten wir nicht eindringend um Gehör bitten, wenn wir von Verfolgten, Flüchtenden und Eingesperrten sprechen wollten. Wir stunden damals am Ende einer Zeitperiode, da wir um solche Vorträge gebeten wurden. Diese Zeit ist schnell zu Ende gegangen, auch sie ist vom Tempo unserer Epoche überraschend plötzlich aufgeschluckt worden. Die aufwühlenden Erlebnisse vermögen nicht mehr, uns in dieser direkten Weise anzusprechen.

Vor kurzem ist in der Tagespresse die Flüchtlingspolitik der Schweiz vor und während des Zweiten Weltkrieges eingehend behandelt worden. Wir wissen wohl alle, daß sie nicht unbedingt als ein Ruhmesblatt angesehen werden kann. Sie muß uns darüber hinaus eine Mahnung sein, unser Gewissen nicht wieder einschlafen zu lassen. Sagen wir nicht, daß die Situation uns nicht gerade jetzt herausfordert, Mut und Herz zu zeigen.

Da sind vor allem die mit den zwei Buchstaben markierten DP, die «displaced persons», die zu einem großen Teil immer noch in Lagern auf eine menschenwürdige Wandlung ihrer Daseinsform warten. Vor 13 Jahren neigte der Krieg dem Ende zu. Doch haben seither selbst unter den Entwurzelten vor dem Eisernen Vorhang ihrer 300 000 den Anschluß noch nicht gefunden. Die Zeit vergeht, ihre Kräfte schwinden, die psychische Widerstandskraft wird gebrochen. Sie stehen zwischen einer Vergangenheit, an die, als einzigen Halt, sie sich anklammern und die doch nie mehr in dieser Form wiederkehren wird, und einer Zukunft, die sie mit nicht realisierbaren Träumen ausfüllen. Wir können ihnen die Vergangenheit nicht zurückgeben, aber wir müssen ihnen anstelle unerfüllbarer Hoffnungen oder auch von Hoffnungslosigkeit die Gewißheit einer *lebenswerten Gegenwart* geben, die zugleich auch Zukunft für sie sein kann. Gewiß, der Arbeitsfähige ist dank der Konjunktur zu einem großen Teil wieder eingegliedert worden, er war vielenorts als Arbeitskraft willkommen, aber es sind ihrer viele, die zu den sogenannten Hard-Core-Fällen gehören. Der Ausdruck Hard Core bedeutet «nicht assimilierbarer, harter Kern». Die Vereinten Nationen bezeichnen damit offiziell diejenigen heimatlosen Ausländer, die nicht auswandern können, und zwar zu einem großen Teil deswegen, weil sie so lange Jahre hindurch zu den Vergessenen gehörten! Sicher wäre es einst möglich gewesen, daß jeder Staat zu den aufgenommenen Arbeitsfähigen noch 3 Prozent Arbeitsunfähigen Obdach geboten hätte. Wenn das gemacht worden wäre, so gäbe es keine Hard-Core-Menschen mehr im zum Daueraufenthalt werdenden Durchgangslager. Wie schwer

lastet das Unterstütztwerden auf vielen Menschen, besonders wenn es so hoffnungslos aussieht. Wie ist doch die Auffassung, den Hilfsbedürftigen mitsorgen zu lassen, grundlegend richtig! Sie liegt auch der Aktion «Cœur européen» zugrunde, deren wärmster Befürworter, der Dominikanerpater Pire aus Belgien, unermüdlich von Land zu Land zieht, um die Herzen zu erwärmen für seine Pläne, die Mittel zu ihrer Verwirklichung zu gewinnen. Patenschaften vermitteln nicht nur materielle Hilfe, sondern auch menschliche Bindung; Heime ermöglichen endlich das Verlassen des Lagers, Europadörfer (es stehen bereits solche bei Aachen, Augsburg und Bregenz, das vierte unter den 20 vorgesehenen soll den Baubeginn bei Brüssel demnächst erleben) endlich sollen die entwurzelten Menschen wieder in eine normale Gemeinschaft zurückführen. Die Aufstellung eines Dorfes für 20 meist kinderreiche Familien kommt auf eine halbe Million zu stehen. Spenden für dieses wahrhaft ergreifende Planen, das sich Menschen aller Konfessionen annimmt, können in der Schweiz an «Europe du Cœur», Bern, Postscheckkonto III 1410, Bern, einbezahlt werden. Wir verweisen unsere Frauenvereine in diesem Zusammenhang auch auf den ebenfalls in diesem «Zentralblatt» veröffentlichten Hinweis des Vortragsdienstes der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe.

Ungezählte ungarische Jugendliche und Kinder schmachten in Konzentrationslagern, wenn man sie auch «Umerziehungslager» nennt. Die Aufklärungsschrift «Ungarns Jugend klagt an» gibt darüber in erschütternder Weise Auskunft. Sie kann beim Hilfskomitee für die Opfer des Kommunismus, Bern, für Fr. 1.50 bestellt werden. Dieses kleine finanzielle Opfer sollte überall dort als tragbar angesehen werden, wo man das Geschehen des Winters 1956 noch nicht als abgeschlossen betrachtet. Zu einem gewissen Zeitpunkt haben wir uns alle aufgerufen gefühlt; der Ruf darf nicht verhallt sein! Ein reich dokumentiertes Buch von Emil Wiederkehr, mit vielen erschütternden Bildern unterlegt, «Jugend im Bannkreis der roten Moral», ist kürzlich im Buchhandel erschienen.

Durch Unterschriften soll eine Petition die Freilassung der jugendlichen Gefangenen verlangen. Damit soll das Schweizervolk bezeugen, daß es die der Freiheit Beraubten nicht vergißt. Um diese Aktion einzuleiten, wurde eine Presseorientierung veranstaltet, an der ein Vortrag und zwei Ansprachen gehalten wurden. Wir veröffentlichen die Ansprachen an anderer Stelle in der Hoffnung, daß sie trotz all der unumgänglichen Abstumpfung dem geschriebenen Wort gegenüber, den Einzelnen veranlassen mögen, sich auf seine Mitverantwortung zu besinnen. *M.H.*

## Die Wanderausstellung für Zivilschutz

befindet sich in Winterthur	vom 23. bis 26. April
in Schaffhausen	vom 1. bis 4. Mai
in Frauenfeld	vom 8. bis 11. Mai
in Weinfelden	vom 15. bis 16. Mai
in Romanshorn	vom 21. bis 22. Mai
in Rorschach	vom 28. bis 29. Mai

Wir empfehlen den Besuch dieser Ausstellung angelegentlichst. Es wird kein Eintrittspreis verlangt. Die Lokalpresse orientiert über Ort und Öffnungszeiten.

# Petitionsaktion für die in Konzentrationslagern internierten ungarischen Minderjährigen

*Ansprache von Herrn Großrat E. Bircher, Bern*

Das Publikum sei des nachgerade langweiligen Themas *Ungarn* müde, wurde mir kürzlich bedeutet.

Das sagt man in einem Zeitpunkt, in dem jeder wissen muß, daß zwar vor dem Aufstand in Ungarn ein unmenschliches System herrschte, daß aber heute das gemarterte Land noch unmenschlicher geknechtet wird.

Das sagt man in einer Zeit, wo jedes Nachlassen der Wachsamkeit, des Protestes des Westens gegen diesen Terror die Henkersknechte noch sicherer macht, als sie sich – es ist traurig genug – angesichts des raschen Einschlafens der Empörung schon glauben fühlen zu dürfen.

Störsender sind keine gefreute Einrichtung. Aber gegen das gefährlich einreißende Zurückfallen in den selbstgefälligen und schläfrigen Trott der Zeit vor der ungarischen Tragödie bei allzu vielen unserer Mitbürger – vom Ausland nicht zu reden – sind ständige Stör- und Wecksendungen geradezu Pflicht.

So soll auch die geplante *Petitionsaktion* für die jugendlichen Opfer des ungarischen KZ-Terrors wecken, mahnen, aufrütteln und – wenn möglich – helfen. Sie soll nicht nur unsere Bequemlichkeit, sie soll vor allem auch die gegenwärtigen «Herren» Ungarns stören.

Soweit es darum geht, die ach so ruhebedürftigen Demokraten aufzurütteln, wüßte ich ein *Leitmotiv*, das in ständigen Wecksendungen immer wieder ausgestrahlt werden müßte und das nicht genug wiederholt werden kann; denen, die glauben, man komme dem Teufel bei, indem man ihm die Krallen streichle, müßte man es besonders ins Stammbuch schreiben.

Da hat nämlich nicht irgendeiner, sondern Herr Manuilsky, damals einer der Großkopften unter den Kommunistenführern, im Jahr 1931 erklärt, der Kommunismus sei noch nicht stark genug, um Europa anzugreifen. Der Augenblick dazu werde in 20 bis 30 Jahren kommen (jetzt sind es 27 Jahre seither). Um zu siegen, brauchten die Kommunisten ein Element der Überraschung. Die Bourgeoisie (dazu zählen wir nach kommunistischem Sprachgebrauch alle) müßte eingeschläfert werden. Und dann sagte er wörtlich:

*«Wir werden damit beginnen, die theatralischste Friedensbewegung zu entfachen, die jemals existiert hat. Es wird elektrisierende Vorschläge und außerordentliche Zugeständnisse geben. Die kapitalistischen Länder, stupid und dekadent, werden mit Vergnügen an ihrer eigenen Zerstörung arbeiten. Sie werden auf den Leim der Gelegenheit zu neuer Freundschaft kriechen. Und sobald sich ihr Schutzgürtel entblößt, werden wir sie mit unserer geschlossenen Faust zerschmettern!»*

Es fehlt nur noch der Hinweis darauf, man werde Gipfelkonferenzen um jeden Preis zu organisieren versuchen.

Steigt es einem nicht kalt den Rücken herauf, wenn man überlegt, wie viele Leute in Europa offenbar mit aller Gewalt beweisen wollen, daß die «kapitalistischen Länder» wirklich stupid und dekadent seien?

Um so mehr müssen wir inmitten der vielfachen Kurslosigkeit, des fehlenden

Selbstvertrauens, der Würdelosigkeit (wie rasch ist das Kapital der Lehre von Ungarn vertan worden) uns unserer *Verantwortung bewußt* sein, den Kompaß «Freiheit und Menschlichkeit» nicht aus den Augen lassen und *klaren Kurs* halten. Wir gedenken nicht mit Vergnügen an unserer eigenen Zerstörung zu arbeiten!

Man sagt uns, die kommunistischen Regenten würden sich nicht um Petitionen kümmern. Vielleicht. Welche Schlüsse aber werden sie ziehen, wenn die freie Welt schweigt? Werden sie nicht händereibend sagen, die «Plutokraten» hätten sich wieder ihren Geschäften zugewendet und den «Betriebsunfall» Ungarn (als Betriebsunfall sehen sie die ganze Tragödie nämlich an) bereits verdaut? Müßten sie nicht – wenn wir schweigen – annehmen, diese «freie Welt», die einen derartigen Fußtritt wie die Niederwalzung Ungarns nach kurzem Aufmucken schluckte, sei wirklich reif, um auf «elektrisierende Vorschläge» hereinzufallen?

Übrigens: Schließlich sind auch jene harten, menschlichen Regungen gewiß nicht zugänglichen Herren prestigeempfindlich. Sie haben nicht gern, wenn zuviel von ihren Methoden gesprochen wird. Wenn sie sich ständig unter Beobachtung fühlen, wenn sie wissen, daß ihnen ununterbrochen auf die blutigen Finger geschaut wird, dann ist vielleicht zu hoffen, daß nicht aus menschlichen, aber aus außenpolitischen Erwägungen die Terrorschraube etwas gelockert wird. Eines ist gewiß: *Mit Schweigen helfen wir den Opfern des Terrors nicht.*

Aktionen wie die, welche hier gestartet wird, sind immer und immer wieder nötig! Sie sind im Namen der *Menschlichkeit* nötig und im Namen des *Rechts*, sie sind aber auch politisch notwendig, sowohl nach außen (als Beweis dafür, daß die Ideale der Demokratie keineswegs abgedankt haben) als auch nach innen (weil uns solche Aktionen wachhalten und damit einen indirekten Beitrag an unsere geistige Landesverteidigung leisten).

Die Hilfe der Presse ist unerlässlich im Kampf gegen die selbstgefällige Einkapselung in unsere materiellen Belange, die das Thema «Ungarn» als störend empfindet. Es kommt mir manchmal vor, ein Großteil der Eidgenossen trage einen unsichtbaren Panzer, geheißten «Stör mich nicht im gäbig Verdienen». Wir müssen diesen Panzer durchbrechen. Und deshalb muß der Wecker, ob gern oder ungern gehört, immer wieder schellen.

Die Männer und Frauen, die Jugendlichen und Kinder vorab in ungarischen Konzentrationslagern (und auch all jene, die nie wissen, wann sie geholt werden), sollen spüren – selbst wenn sie es offiziell nicht zu wissen bekommen –, daß sie nicht vergessen sind von uns, denen die Freiheit geschenkt ist und die wir tief in ihrer Schuld stehen!

*Ansprache von Frau M. Humbert, Gunten*

Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Wir leben in einer abstumpfenden Zeit. Wer unser Auge und unser Ohr erreichen will, bedarf des Blickfanges, des farbig gewagten Pinselstriches, der Lautstärke. Wer so unsere Aufmerksamkeit eingefangen hat, weiß, daß dies nur für eine sehr beschränkte Zeitdauer geschehen ist, denn schon drängen noch farbigere und noch lauter tönende Eindrücke nach.

Wer aber zu unserem *Herzen* sprechen will, hat nur die Worte, die selber aus seinem

Herzen stammen. Und diese können nicht durch Tonstärke und Wortspiel glänzen, denn sie nehmen ein Stück dessen mit, das sie geformt.

Neue psychologische Erkenntnisse haben uns früher kaum gehörte Begriffe gebracht, die wir nicht mehr überhören können, wie das Trauma, das das Kind bei der Trennung aus seinem angestammten Familienkreis erleiden kann, die fehlende Nestwärme, die seine Entwicklung hemmen wird. Meine Gedanken gehen zurück an den österreichischen Grenzbereich mit dem Blick auf ungarischen Boden, der unübersehbaren Menschenmasse, die sich an die rettenden Cars herandrängt, um in ein Aufanglager gebracht zu werden, mit den vielen Kindern, die durch den Wirrwarr von den Seiten der Eltern gerissen worden waren.

Um Ostern herum ist für manchen Heranwachsenden die Schulzeit zu Ende: Die Berufsfrage wird gewissenhaft geprüft. Fachleute stehen den Eltern zur Seite. Wünsche, Fähigkeiten, Aussichtsmöglichkeiten werden sorgfältig gegeneinander abgewogen. In meinem Tagebuch lese ich am 2. Dezember 1956 folgende Eintragung nach: «Besonders erschüttern mich immer die 15–16jährigen alleinstehenden Burschen, Mittelschüler mit zarten, traurigen Gesichtszügen, Kinder, mit der Last der Erwachsenen, die ganz allein dastehen. Sie sind in den meisten Fällen von ihren Eltern allein weggeschickt worden, als kein Zweifel mehr über den Ausgang des Freiheitskampfes bestehen konnte.»

Jahr für Jahr fahren im Thuner Bahnhof mehr und mehr Züge erwartungsfroher junger Skibegeisterter durch, bald ins Jugendskilager nach der Lenk, später in die verschiedenen Schulskilager. Ein Zug anderer Art fährt, auch durch den Winter hindurch, durch unser Land. Es ist der Sanitätszug, der die Kranken und Verwundeten unter den Flüchtlingen zu uns bringt. Der Zufall will es, daß auch er nach der Lenk fährt, wo die Militärbaracken sie erwarten. In der langen schlaflosen Nacht erzählt ein Schwerverwundeter, wie er der Deportation entronnen ist: Ihrer 300, waren sie in einem Viehwagen zusammengepfertcht, ohne Fenster, auf die Reise nach dem Konzentrationslager geschickt worden. Durch Ritzen versuchten sie Zettel zu werfen, die von ihrem Schicksal Kunde geben sollten. Den Schienensträngen entlang warteten Menschen, bereit, um denen, die allfällig noch entwischen konnten, Hilfe zu bringen. Zu dritt gelang es ihnen, den Boden des Viehwagens so weit zu lockern, daß sie sich in voller Fahrt fallen lassen konnten. Einer wurde sogleich getötet, einem andern ein Arm abgefahren, der dritte ebenfalls schwer verletzt.

Letzte Woche wurde der neue Zivilschutzfilm erstmalig gezeigt. Ohne unterstrichenen Vorwurf, nur als Tatsache, hält am Schluß die Blende das Geschehen der letzten Jahre fest: Jahr für Jahr, hier und dort unbarmherziges Kriegsgeschehen, bei uns Geschäftigkeit, ein Weiterleben in unsern Gewohnheiten, als wären wir losgelöst und unbeteiligt am Geschick der andern. Dem Menschen ist der Hang, Unangenehmes zu vergessen, angeboren. Sicher zum Teil als notwendiger Selbstschutz. Wir dürfen aber nicht unterdrücken, was sich uns als tiefes Erleben – weil Mit-Erleben – eingeprägt, was uns zum Weitergeben verpflichtet.

Die flüchtenden Opfer des Kommunismus, denen wir alle begegnet sind und noch begegnen, sind die Sendboten jener anderen, die am ehesten noch durch sie zu uns sprechen können. Es ist ein Gebot der Menschlichkeit, ja mehr noch, es ist ein Bedürfnis, unseres Herzens und unseres Gewissens Ruf nicht zu unterdrücken.



Selbst in unserer abstumpfenden Zeit müssen wir die Energie aufbringen, die Kräfte, aus denen unser Mittragen, unser Mitschwingen genährt werden, zu erneuern. Und wer, behütet, nicht in direkte Kontaktnahme gekommen und heilsamer Schockwirkung entzogen wurde, braucht nur in Gedanken anstelle der für uns namenlos und unbekannt Betroffenen die Namen und Gesichter derjenigen zu setzen, die ihm besonders anvertraut und lieb sind. Dann wird er erst recht verstehen, um was es geht.

Einzelschicksale haben uns gezeigt, was seelische Vergewaltigung bedeutet. Bei der Jugend setzt sie ein, bevor ihre eigenen Abwehrkräfte überhaupt erwacht sind. Was beim Erwachsenen als Verloschenheit so ergreifend wirkte, ist beim Jugendlichen überhaupt nie zum Glühen gekommen. Das Weltgewissen ist die Summe der Gewissen eines jeden unter uns ; seine Sprache eindeutig zu formen, dazu können wir alle beitragen.

Und: morgen ist wieder der 23.

## Vortragsdienst der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe

Um weite Kreise unseres Volkes über das Flüchtlingsproblem – eines der schwerwiegendsten Weltprobleme unserer Zeit – zu orientieren, beabsichtigt die *Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, im Jahre 1958* folgende Vorträge zu veranstalten:

1. Ein Problem, das uns alle angeht: die Heimatlosen\*
2. Die große Heimatlosigkeit unserer Zeit\*
3. Ungarn und andere Flüchtlinge
4. Die Eingliederung der ungarischen Flüchtlinge
5. Aus der Arbeit einer Flüchtlingsfürsorgerin
6. Vom Leben in einem schweizerischen Flüchtlingsheim

\* Zu den Vorträgen 1 und 2 könnten, wo die örtlichen Gegebenheiten es erlauben, zwei vom Hochkommissariat für die Flüchtlinge in Genf zur Verfügung gestellte Filme (Dauer 15 bzw. 7½ Minuten) gezeigt werden.

### *Referenten:*

Fräulein Dr. N. Jollos, Pressereferentin der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Zürich

Fräulein Erika Kündig, Fürsorgerin der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Zürich

Frau Fanny Meßmer, Journalistin, Zürich

Fräulein Gertrud Meyer, Leiterin des Flüchtlingsheims «Alpenruhe» in Saanen

Herr Dr. Martin Schlappner, Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung»

Herr Wilfried Spinner, Journalist, Zürich

Frau Betty Wehrli-Knobel, Redaktorin des «Schweizer Frauenblatts», Zürich

Herr Kantonsrat H. Wiedenmeyer, Zürich

Fräulein Regina Wiedmer, Journalistin, Bern

Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe würde sich aufrichtig freuen, wenn die Sektionen der in Frage kommenden schweizerischen Verbände die Möglichkeit benutzen würden, einen der obengenannten Referenten für einen Abend zu gewinnen. Anfragen sind zu richten an Fräulein Dr. N. Jollos, Pressedienst der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Bleicherweg 21, Zürich.

## Wie steht's um das Frauenstimmrecht?

Mit dem schönen Mehr von 58 Stimmen (95:37) hat der *Nationalrat* am 20. März die Vorlage des Bundesrates für eine Verfassungsänderung zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Fragen *angenommen*. Er folgte dabei dem Vorschlage seiner Studienkommission und dem Ständerat, der bereits vorher einer Verfassungsänderung im vorgeschlagenen Sinne beigestimmt hat. Da der Nationalrat aber die Verfassungsänderung über das Stimm- und Wahlrecht nicht mit der Erhöhung der Unterschriftenzahl für Initiativen und Referendum, die dadurch notwendig wird, kuppeln wollte und damit diesbezügliche Einwände vermeiden möchte, geht die Vorlage noch einmal an den Ständerat zurück, um auch ihn zu dieser Differenz Stellung nehmen zu lassen. Diese Ausscheidung einer Detailfrage ist eine *taktische Angelegenheit*, die auch vom Ständerat die Zustimmung erhalten dürfte, da sie die Volksbefragung erleichtern wird. Trotz den vielen gegnerischen Stimmen im Ratsplenum, die nicht immer sehr sachlich waren und vorwiegend aus den alten Leierplatten bestanden, steht die Mehrheit des Nationalrates der Vorlage sehr aufgeschlossen und wohlwollend gegenüber, was sich gerade aus der Ausscheidung der Initiativ- und Referendumszahlenfrage ergibt.

Manche mögen über diese neue *Verzögerung* der Vorlage an das Volk etwas ungeduldig werden; es ist aber kein Grund dazu vorhanden, denn eine kurze Hinausschiebung der Abstimmung mag sich nur vorteilhaft auf deren Resultat auswirken. Gerade in der Vergangenheit konnte man mehrmals beobachten, wie sich immer mehr Kreise für die Gleichberechtigung der Frauen einsetzen, und der Gedanke, daß es sich um einen Akt der Gerechtigkeit und der wirklichen Demokratie für das Volk handelt, gewinnt immer mehr Anhänger.

In diesem Zusammenhange ist es interessant zu wissen, wie sich die *einzelnen Parteien* zu dem für uns Frauen so wichtigen Problem stellen. Man erfährt dies am besten aus den Fraktionsverhandlungen im Zusammenhang mit der Behandlung der Vorlage im Nationalrat. Da sind einmal die freisinnige und die sozialdemokratische Partei, die sich ausnahmsweise auf derselben Linie finden. Sie beide *befürworten* die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts auf eidgenössischem Boden. Auf gleicher Linie stehen die demokratische und evangelische Fraktion sowie diejenige des Landesrings (bei der es wohl hauptsächlich aus konsumentenpolitischen Erwägungen der Fall ist). Innerhalb der katholisch-konservativen Partei halten sich Befürworter und Gegner ungefähr die Waage, so daß diese Fraktion *Stimmfreigabe* beschloß.

Die geteilten Stimmen in der katholisch-konservativen Partei entspringen nicht religiösen Erwägungen, wie dies oft behauptet wird. Das beweist unter anderem die

Erklärung des westschweizerischen Katholischen Frauenbundes an seiner Delegiertenversammlung in Lausanne, wo ausgeführt wurde, daß es falsch ist, das Frauenstimmrecht im Namen der Kirche zu bekämpfen, und daß im Gegenteil die päpstlichen Dokumente die Gläubigen in die Richtung der zivilen Gleichstellung der Frau hinweisen und daß sie der Verleihung der zivilen Rechte an die Frau durchaus günstig gesinnt ist.

Vollständig *ablehnend* steht der Vorlage einzig die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei gegenüber, die ihrem negativen Standpunkt auch während der Ratsverhandlungen deutlich Ausdruck gab, zum Glück aber dabei in starker Minderheit blieb. Die ablehnende Stellungnahme, vor allem der Bauern, ist nicht ganz verständlich, denn gerade sie werden die ersten sein, die wieder an die Hilfe der Frauen appellieren, wenn es darum geht, landwirtschaftliche Überschüsse abzunehmen. Schon in nächster Zeit mag der Aufruf erfolgen, man solle helfen, die große Milchproduktion dem Konsum zuzuführen, die, nach den offiziellen Meldungen, ständig zunimmt. Die negative Einstellung mag einer konservativen Lebensanschauung, der Scheu vor allem umwälzend Neuen und der Angst vor einem Übergewicht der Städte gegenüber dem Lande entspringen.

Wenn auch das Resultat, das aus der nationalrätlichen Debatte hervorging, sehr erfreulich ist, so darf man sich doch nicht darüber täuschen, daß es noch viele Gegner gibt, vor allem auch solche, die das Experiment vorerst in der *Gemeinde ausprobieren* möchten, um erst nach guten Erfahrungen dort auf kantonales und schließlich eidgenössisches Gebiet überzugehen. Dieser Weg mag schweizerischer Tradition entsprechen; gerade beim Frauenstimmrecht könnte er aber zu großen Ungleichheiten führen, wenn zum Beispiel einzelne Gemeinden der Frau die Gleichberechtigung gewähren würden und andere wiederum nicht. Das könnte ganz unliebsame Auswirkungen auf das politische und wirtschaftliche Leben haben, die nur eine verworrene Situation zur Folge hätten. Immerhin hat man auch auf Gemeindeboden bereits Vorstöße unternommen, wie zum Beispiel bei der Bürgergemeinde in *Basel*, die schon ziemlich weit fortgeschritten sind. Dort wurde am 2./3. November 1957 mit einem Mehr von 12 667 Ja zu 8568 Nein der Revision der Staatsverfassung, die den Bürgergemeinden die Kompetenz erteilt, das Frauenstimm- und -wahlrecht einzuführen, zugestimmt. Auch in andern Gemeinden sind Vorstöße auf ähnliche Verfassungsänderungen erfolgt.

Wir Frauen dürfen deshalb mit einiger *Zuversicht* in die Zukunft schauen, denn die Zahl der Befürworter unter den Männern ist im Wachsen begriffen. Auch unter den Frauen, die sich bisher ablehnend der neuen Pflicht gegenüber eingestellt haben, bricht langsam die Erkenntnis durch, daß man nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten übernehmen muß, wenn man als Mensch volle Anerkennung haben möchte. Die Aufgabe ist für die Frauen nicht zu groß, und diejenigen, die sich heute scheuen, zu politischen und wirtschaftlichen Fragen Stellung zu nehmen, denen sei entgegengehalten, daß auch ein großer Teil der Männer nicht immer genau Bescheid wissen, wenn sie zur Urne gerufen werden.

Nach einem Bericht des Generalsekretärs der UNO, Hammarskjöld, gibt es auf unserer Erdkugel *nur noch 10 Staaten*, in denen die Frauen kein Stimmrecht haben. In den 70 andern Nationen der Welt genießen beide Geschlechter dieselben politischen

Rechte, wobei hier eingefügt sei, daß diese nirgends so ausgedehnt und vollkommen sind wie in der Schweiz. In 36 von diesen 70 Nationen haben die Frauen ihre politische Gleichberechtigung erst nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten. Es zeigt dies, wie gerade diese große Auseinandersetzung der Weltmächte den Einsatz und die Arbeit der Frauen, die oft während Monaten allein die Arbeit eines Mannes ausführen mußten, ins Rampenlicht brachte. Gerechterweise sei hier auch noch erwähnt, daß die Frauen in der Schweiz viele Rechte besitzen, die den Bürgerinnen anderer Staaten, wo diese die Gleichberechtigung haben, abgehen. Trotzdem ist es heute ein *Akt der Gerechtigkeit*, den Frauen, die immer mehr auch im öffentlichen Leben zur Mitarbeit herangezogen werden, die Rechte einzuräumen, die unsern Männern schon seit mehr als 100 Jahren zustehen. -rn-

## Helfen – wo immer es not tut

In Zeiten, wo weder Krieg noch große Naturkatastrophen unser Land bedrohen, ist es dem Schweizerischen Roten Kreuz aufgegeben, sich des weitgefaßten Bogens des Rotkreuzgedankens, dessen Grundnote immer wieder «Helfen» lautet, bewußt zu werden. Was in Notzeiten, die das Werken aller brauchbaren Hände benötigen, wohl etwas abseits geraten mag, stellt sich nun als Aufgabe des Tages, die nicht umgangen werden darf. Und es ist Grund zum Dankbarsein, daß wir wieder eine Spanne Zeit bekommen haben, während der wir uns um die kümmern dürfen, die mit uns zusammen Angehörige desselben Volkes, Mitbewohner des über alle Maßen schönen Schweizer Hauses sind.

Man mag sich fragen, ob denn in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität überhaupt eine Notwendigkeit besteht, hier und dort helfend einzugreifen.

Der Strom des Wohlstandes, der unser Land durchzieht, kommt denjenigen zugut, die mit ihm zu schwimmen vermögen. Wer das nicht kann – und ihrer sind viele –, steht abseits und müht sich, nicht Strandgut des rasch ziehenden Flusses zu werden. Und nichts deutet in den schattigen Hinterzimmern der Stadtquartiere und in den Altersheimen darauf hin, daß auf der Vorderseite der Städte das Glück durch die lichtdurchfluteten Gassen zieht. Nein, sie, die durch ein chronisches Leiden, ein Gebrechen, das sie an ihrer Berufsausübung hindert, sie, die alt und sehr einsam sind, haben daran keinen Anteil. Man ließ sie allein und sich selber überlassen, da die andern, die arbeitsfähigen Angehörigen, ins Triebwerk der Arbeit gespannt wurden; man vergaß sie, weil man nicht Zeit hatte, sich ihrer anzunehmen.

Ja, aber – gibt es denn überhaupt noch Menschen, die Zeit haben und willig sind, diesen, die auch unsere Brüder und Schwestern sind, mit helfender Hand und einem sicheren Gefühl für das Gegebene beizustehen?

Es gibt sie; denn der Wunsch, dem behinderten Menschen seine gesunden Sinne zu leihen, der besteht in vielen Männern und Frauen als ein in sie gelegtes Gesetz, so wie die Sonne nicht anders kann als den erwärmen, der sich in ihre Lichtbahn stellt.

Diese guten Kräfte, dieses Drängen nach helfender Betätigung hat das Schweizerische Rote Kreuz in geeignete Kanäle gefaßt und seiner vielseitigen Arbeit eine

neue und fruchtbringende Tätigkeit angefügt. Es sammelt seine freiwilligen Mitarbeiter und leitet sie zur Arbeit als Rotkreuzhelferinnen und -helfer an.

Das Rote Kreuz ist überzeugt, daß das Feld der helfenden Betätigung sehr groß ist und daß es auf diesem Feld der Betreuung alter und gebrechlicher Menschen eine seiner schönsten Aufgaben erfüllen kann. Das Eigenartige aber ist, daß es die Rotkreuzhelferinnen und -helfer, getrieben vom Wunsch, kranken, invaliden und alten Menschen beizustehen, beglückend erleben, daß sie selber in diesem Dienst die eigentlichen Beschenkten sind. K.B.

Am 3. Mai wird im ganzen Land herum auf allen Straßen und Plätzen das Abzeichen des Schweizerischen Roten Kreuzes verkauft werden. Weist die Kinder, die es euch anbieten, nicht ab! Der Franken, den es kostet, hilft mit, daß die Werke des Roten Kreuzes weitergeführt werden können.



## Städtebauliche Ausstellung im Wohnturm der Saffa

Wenn wir von der großen Aussichtsterrasse mit dem Turmcafé im neunten Stockwerk des Wohnturms hinuntergelangen in die achte Etage, wird uns eine städtebauliche Ausstellung mit Modellen, Plänen und Photos das Problem modernen Städtebaus vor Augen führen und uns mit geplanten Lösungen, die bei gutem Willen realisierbar sind, vertraut machen. Von größtem Interesse wird die Darstellung einer mittelgroßen Stadt in ihrer Entwicklung vom Jahre 1750 bis 1970 sein. Daß die Ausstellungsbesucher hier auch Fachzeitschriften und alle einschlägige Literatur vorfinden, ist klar. Auch ein Plan der Autobahnen der ganzen Schweiz wird aufliegen. Die Betreuung dieser besondern Ausstellung obliegt der jungen diplomierten Architektin Els van Gastel, ihres Namens Holländerin, die aber in Wettingen aufwuchs und an der ETH Zürich studierte. Sie arbeitete unter anderm in Genf und ist seit einigen Jahren auf dem Architekturbüro eines bekannten Orts- und Regionalplaners in Zürich tätig. Die aufgeschlossene, mit sichtlich großer Freude in ihrem Beruf arbeitende Architektin erzählt in einem schnellen Interview, wie sie zum Schaffen auf dem Gebiet der Städtebauplanung gekommen ist. Die Aufgabe, welche die Saffa ihr übertragen hat, ehrt und freut sie. Ein großes Modell wird die schweizerische Zukunftsstadt mittelgroßen Ausmaßes zeigen. Es wird gezeigt werden, wie eine Wohnsiedlung dieser Art nicht unbedingt zum Opfer rasenden Verkehrs und entsprechenden Lärms werden muß, wenn überlegte Planung schon vor Baubeginn einsetzt. Dabei soll das Modell typisch schweizerisch in seiner Konzeption, in seinem Aufbau sein. Für die Frauen ist diese Planungsschau von ganz besonderem Interesse, weil ihnen ja das gesundheitliche Wohl der Familie, der Kinder vor allem, sehr am

Herzen liegt. – Als Modellbauerin wurde die junge Winterthurerin Madelon Goldschmid ausersehen, die sich in diesem von Frauen bis jetzt kaum eingeschlagenen Beruf mit viel sicherem Können selbständig gemacht hat. – Als darzustellende Stadt wurde Wettingen gewählt, eine mit Hügeln und Fluß im Flachland, an eine größere Stadt (Baden) angrenzende Siedlung, die alle Probleme zu durchdachter Planung stellt, Probleme, welche letzten Endes nicht allein städtebaulicher und architektonischer, sondern auch ethischer, soziologischer und psychologischer Natur sind.

Ein Lift führt vom Parterre zum achten Stockwerk, und zwar mit einer Geschwindigkeit von 2 Metern pro Sekunde und einer Beförderungskapazität von etwa 1400 Personen pro Stunde. Die Zirkulation auf den Wandelterrassen, die von oben nach unten führen, kann sich demnach ohne Stockung abwickeln. Dieser Lift wird von der Firma Schindler, Luzern, zu außerordentlich günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt.

Rund 20 Möbelfirmen und Schreinereien sowie eine große Anzahl anderer Unternehmen aus dem Bau- und Ausstattungsgewerbe sind an der Einrichtung beteiligt. Gezeigt werden 8 Wohnungen verschiedener Größe mit Küche oder Kochnische und 2 Einzelzimmer. Im ersten Stock ist die Ausstellung des Werkbundes, «Die gute Form», beheimatet. Im achten Stock die «Städtebauliche Ausstellung».

In seiner eleganten sichtbaren Stahlkonstruktion ist der «Wohnturm» ein Novum. Ermöglicht wurde seine Erstellung, weil der gesamte benötigte Stahl von der schweizerischen Stahlindustrie unter Führung der Firma Conrad Zschokke AG, Döttingen, der Saffa gratis geliehen wird. Der «Wohnturm» ist ein vorbildliches Teamwork von 3 Architektinnen und 5 Innenarchitektinnen und kostet rund eine halbe Million Franken.

## Ein neuer Frauenberuf: Instrumentenoptikerin

Wir sprechen heute häufig über die Emanzipierung der Frau, ohne uns immer darüber klar zu sein, welche Bedeutung dieser Bewegung auch im Alltagsleben zukommt.

Die Stellung der Frau in unserer heutigen Gesellschaft ist eine andere als vor fünfzig Jahren: In fast sämtlichen Bereichen menschlichen Wirkens ist die Frau maßgebend beteiligt, sei es in Wissenschaft, Wirtschaft, Erziehung oder Sozialarbeit; der modernen Frau steht der Weg zu den meisten Berufen offen.

Weniger bekannt ist die Tatsache, daß die Frau heute auch handwerkliche Berufe erlernen kann, die bis vor kurzem den Männern vorbehalten waren. Einer von diesen ist der Beruf des Instrumentenoptikers. Warum konnte die Frau in diesem Beruf Eingang finden?

Infolge des gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwunges, den die Nachkriegsjahre mit sich brachten, dehnten sich die optischen Werke wie manche anderen Industrien sehr rasch aus. Die plötzliche Erweiterung der Werke hatte zur Folge, daß die Ausbildung einer genügenden Anzahl qualifizierter Arbeitskräfte nicht mehr möglich war. Diese Situation bot besonders für eine Industrie wie die optisch-feinmechanische,

die auf einen hohen Prozentsatz gelernter Arbeitskräfte angewiesen ist, ziemlich Schwierigkeiten.

Wie in andern Gegenden, spielten sich diese Vorgänge auch im sanktgallischen Rheintal ab. Um dem Mangel an gelernten Instrumentenoptikern abzuhelfen, entschloß sich die Betriebsleitung der Firma Wild AG Heerbrugg, schulentlassenen Mädchen die Ausbildung zur Instrumentenoptikerin zu ermöglichen und dadurch den fühlbaren Mangel an qualifizierten Arbeitskräften zu mindern. Im Ausland hat man bisher mit den Instrumentenoptikerinnen sehr gute Erfahrungen gemacht.

### *Der Beruf der Instrumentenoptikerin*

Um Unklarheiten zu vermeiden, müssen wir von Anfang an den Begriff «Optiker» genauer umschreiben: Im Gegensatz zum bekannteren Augenoptiker, der seinen Kunden Brillen anpaßt und daneben optische Erzeugnisse, wie Photoapparate, Feldstecher, Mikroskope usw., verkauft, befaßt sich der Instrumentenoptiker mit der Herstellung der optischen Teile (Linsen, Prismen, Filter, Strichplatten und Spiegel).

Instrumentenoptiker sein heißt einen ausgesprochenen Spezialistenberuf ausüben, der große Anforderungen stellt. Wohl sind die Arbeiten körperlich nicht schwer, aber der Umgang mit Glas setzt sehr viel Geduld und Geschick voraus.

Obwohl im Laufe der Jahre verschiedene Spezialmaschinen entwickelt wurden, steht doch das handwerkliche Können immer noch an erster Stelle. Sinn und Begabung zum Erfassen technischer Vorgänge sowie Reinlichkeit und Ordnungsliebe sind Eigenschaften, die zum erfolgreichen Bestehen der Lehrzeit unumgänglich nötig sind: Die Lehrtochter hat mit verschiedenen Schleif- und Polierpasten zu arbeiten, die ein peinliches Getrennthalten erfordern. Einige Körnchen der rauhen Schleifpasta am falschen Ort, zum Beispiel in einer Polierschale, können die Arbeit von mehreren Stunden zunichte machen.

Jedes Mädchen, das sich für den Beruf der Instrumentenoptikerin entschlossen hat, kann stolz sein auf die Qualitätserzeugnisse, die unter seinen Händen entstehen werden, arbeitet doch unsere optische Industrie mit einer auf die Spitze getriebenen Präzision. Wohl ist der Millimeter das Grundmaß, aber die Toleranzen werden in Hundertstels-, Tausendstels- oder sogar Zehntausendstelmmillimetern gemessen! Wahrlich, ein Triumph der Präzisionsarbeit!

Bei der Herstellung von Prismen steht Präzision an erster Stelle: Die Winkel der Glasprismen werden auf Winkelminuten oder gar Winkelsekunden genau zugechliffen. Eine Winkelsekunde ist der 3600. Teil eines Grades (ganzer Kreis = 360 Grad).

Zur ständigen Überwachung dieser fast unglaublich engen Toleranzgrenzen stehen ausgezeichnete Prüfinstrumente zur Verfügung, jedoch vermag nur eine sehr sorgfältige und sachkundige Bedienung die Präzision der Prüfgeräte richtig auszuwerten.

### *Die Ausbildung*

Die optisch-feinmechanischen Werke Wild AG, Heerbrugg, haben es sich zur Aufgabe gemacht, den angehenden Optikerinnen und Optikern eine hervorragende Ausbildung zu bieten.

Zu diesem Zwecke steht den Lehrtöchtern und Lehrlingen in Rebstein eine eigene *Lehrlingswerkstätte* zur Verfügung. Der helle Bau liegt an einer sonnigen Halde über dem Dorf, nicht weit von der eigentlichen Optikfabrikation entfernt. Anlage und Organisation der Werkstätte entsprechen ganz einem kleinen, selbständigen Betrieb; denn in den Arbeitsräumen stehen alle Maschinen, an denen später Lehrtöchter und Lehrlinge im eigentlichen Fabrikationsbetrieb arbeiten werden.

Die Lehrzeit dauert drei Jahre, wovon Mädchen und Burschen die ersten zwei in der Lehrlingswerkstatt verbringen. Nach einem bestimmten Plan eignen sich die jungen Leute während dieser Zeit die Grundbegriffe des *Optikerberufes* an, lernen alle Arbeitsgänge, die nötig sind, um aus einem Block Rohglas Linsen und Prismen herzustellen. In der ersten Zeit arbeitet die Lehrtochter ausschließlich an *Übungsstücken*, zum Beispiel an einfachen Linsen für Lupen. Später, wenn sie die ihr anvertrauten Arbeiten zur Zufriedenheit des Meisters erledigt, darf sie an einfachen Stücken aus der Serie arbeiten. Die in der Lehrlingswerkstatt vermittelte planmäßige Einführung in alle vorkommenden Arbeiten garantiert eine lückenlose Ausbildung.

Im letzten Lehrjahr geht die Lehrtochter auf «Tournée», das heißt, daß sie für kurze Zeit in sämtlichen Abteilungen der Optikfabrikation arbeitet. Damit wird eine schädliche Spezialisierung vermieden. Während dieser «Tournée» beobachtet der Meister die Arbeitsweise des Mädchens, um sich ein Bild zu machen, in welcher Abteilung die Lehrtochter nach Beendigung ihrer Lehre die beste Arbeit wird leisten können.

Neben der praktischen Arbeit in der Lehrlingswerkstätte besucht die angehende Optikerin auch die betriebseigene *Werkschule* für Optiker und Feinmechaniker, die als eine der besten im Gebiet der Ostschweiz gilt.

Nach bestandener Abschlußprüfung am Ende der Lehrzeit wird den Optikern und Optikerinnen der eidgenössische Fähigkeitsausweis für Instrumentenoptiker überreicht. W.S.

## Medizin südlich der Sahara

(Von Kathleen McLaughlin, «The New York Times»)

Moderne medizinische Methoden haben in den ländlichen Gebieten von 18 afrikanischen Ländern und Territorien südlich der Sahara während der letzten fünf Jahre eindrucksvolle Fortschritte erzielt.

Die nächste Dekade dürfte diese Tendenz noch beschleunigen und den Abbau der in den Eingeborenenstämmen bestehenden Tabus weiter verstärken. Wie Dr. Georges Sicault, ein stellvertretender Direktor der *Unicef*, berichtete, beherrschen derartige Tabus auch heute noch einen hohen Prozentsatz der Bevölkerung dieser Gebiete.

Dr. Sicault bereiste kreuz und quer den ganzen Kontinent, in dem die gemeinsamen Programme der *Unicef*, der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der einzelnen Regierungen im Jahre 1952 anliefen. Er drückte sich sehr befriedigt über die Fortschritte aus, die bei diesen Programmen erzielt werden konnten, und stellte fest, daß die Probleme und Hindernisse, die noch über-



wunden werden müssen, noch immer ungeheuer sind. Nichtsdestoweniger sei jedoch die Schnelligkeit, mit der der Fortschritt vorangetrieben werde, fast unglaublich.

Dr. Sicault konnte sich auf seinen Reisen davon überzeugen, daß die schönsten Erfolge gerade bei jenen drei Krankheiten erzielt werden konnten, die Afrika die schwersten Opfer auferlegten: Malaria, Himbeerpocken und Aussatz.

Auf dem Gebiet der Betreuung von Mutter und Kind zeigte sich gleichfalls eine stetige Entwicklung, doch schreitet auf diesem Gebiet die Besserung der Lage viel langsamer voran.

Dr. Sicault betont in diesem Zusammenhang, daß Routineaktionen, die von den Buschnegern als Magie angesehen werden, sehr leicht das Nachhinken der Programme auf diesem Gebiet ausgleichen könnten. Als Beispiel führt er den Fall eines Kindes an, das an schwerem Eiweißmangel litt, wie es in diesen Landstrichen vielfach der Fall ist. Die deutlichen Symptome sind der kugelig aufgetriebene Bauch – ein Zeichen der Unterernährung –, geschwollene Beine und Knöchel und eine rötliche Verfärbung der Haut und der Haare. Die Mutter, die diese Verfärbung als Schande empfand, hatte das Kind wieder dunkelgefärbt.

Unter der Kontrolle von Experten der Vereinten Nationen wurde das Kind mit geeigneten Medikamenten behandelt und erhielt eine richtige Ernährung. Innerhalb weniger Wochen verschwand die Haut- und Haarverfärbung, und am Ende konnte es seiner Mutter gesund übergeben werden. Seither ist diese Frau die lebendige Reklame für die Wohltaten einer ärztlichen Behandlung und einer richtigen Ernährung – sie zeigt ihr Kind in den umliegenden Dörfern als Beweis für ihre Erzählungen herum.

Eine genügende Zahl solcher Fälle könnten einen wahren Kreuzzug für die Schaffung von Zentren zur Betreuung von Mutter und Kind auslösen, wie sie nach und nach bereits in den ländlichen Gebieten aufgebaut werden, meint Dr. Sicault. Nichts wirkt so stark als das Aufzeigen von Erfolgen – vor allem bei diesen Eingeborenenmüttern, die nie zuvor die Möglichkeit hatten, zu lernen, was eine gute Ernährung leisten kann.

In den Anfangsstadien des gemeinsamen Programms meldeten die Mitarbeiter einen bemerkenswert starken Widerstand seitens vieler Mütter gegen Nahrungsmittel, wie Milch, Eier, Hühner, Fisch und Orangen. Einige davon werden immer noch abgelehnt, weil alte Tabus in bestimmten Gebieten dies verlangen. In anderen Landstrichen dagegen verschwand nach und nach die Opposition, und es konnte eine wesentliche Verbrauchssteigerung, vor allem bei Fisch, erreicht werden, wodurch eine entscheidende Verbesserung des Gesundheitszustandes bei Müttern und Kindern erzielt wurde.

Eine der Hauptschwierigkeiten, die auch heute noch auftreten, ist das Fehlen ausgebildeter eingeborener Hilfskräfte, welche die neuen Methoden in die Stammesverbände tragen können. Dr. Sicault fand jedoch einen leistungsfähigen Mitarbeiterstab unter den Frauen der afrikanischen Städte, die jetzt Eingeborenenteams ausbilden, welche schließlich eine Ausdehnung der Programme auf die Dörfer ermöglichen werden.

Wie Dr. Sicault erklärte, konnten auch relativ entlegene Siedlungen von der Bekämpfungskampagne gegen die drei Hauptkrankheiten bereits erfaßt werden. Motorisierte Teams wurden in die Dörfer des Binnenlandes entsandt, wo sie Impfungsaktionen mit Penicillin durchführten und damit die Zahl der Himbeerpockenfälle bedeutend herunterdrücken konnten. Die Kosten dieser Behandlung belaufen sich auf weniger als 12 Cent pro Person. Die Maßnahmen zur Ausrottung der Malaria werden innerhalb der nächsten Monate in verschiedenen Landstrichen anlaufen.

Der Aussatz, die am wenigsten häufige der drei Krankheiten, hat einen Großteil ihres Schreckens für die Bevölkerung verloren, seit die neuesten Heilmittel eingeführt wurden und der Plan der Isolierung der Erkrankten zugunsten der Heimbehandlung fallengelassen wurde.

(Aus dem Informationsbulletin der *Unicef*, Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen.)

## Saanen

Aus Saanen erfahren wir, daß dort die schöne Zahl von 50 Angestellten mit ihren Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern zusammengekommen sind, um die vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein ausgestellten Auszeichnungen für langjährige Dienste in Empfang zu nehmen.

## Sport, Rhythmik und Gymnastik als Beruf

In wenigen Jahrzehnten sind Rhythmik und Gymnastik zu einem Zauberwort geworden: Junge und weniger junge Frauen turnen, um Schönheit und eine graziöse Körperhaltung zu erlangen; Vollsclanke turnen, um die gute Körperlinie zurückzuerhalten; zahlreiche Vereine treiben Gymnastik, um das Jungsein und die fröhliche Kameradschaft zu pflegen; mit Schwangeren wird geturnt, um sie auf eine leichte Geburt vorzubereiten; mit psychisch Gehemmten wird Rhythmik getrieben, um die unnatürlichen Verkrampfungen in Seele und Körper zu lösen; mit Kindern und Jugendlichen wird geturnt, um ihre körperliche, seelische und geistige Entwicklung zu fördern. Meilenweit entfernt ist heute die Gymnastik vom Kasernenhofdrill in den Turnhallen der Jahrhundertwende. Die Gymnastik von heute will nicht nur auf den Körper, sondern auch auf Gemüt und Seele einwirken, die erkannten Wechselwirkungen zwischen Körper und Seele ausnützend durch Bewegung, richtiges Atmen und Entspannung.

Mit diesem weitgespannten Bogen der Körperschulung in ihrer heute verstandenen Form sind auch die Berufe der Sport-, Rhythmik- und Gymnastiklehrerin vielseitig und dankbar geworden. Dürfen diese doch ihren Schülern gleichzeitig körperliche Geschicklichkeit, Formung, Modellierung und Ausgleich zur meist einseitigen beruflichen Tätigkeit, aber auch Frohmut, gesteigerte Energien, Selbstbewußtsein, seelische Gelöstheit und Gesundheit vermitteln. Wenn eine Rhythmik-

oder Gymnastiklehrerin über ihren Beruf berichtet, so bezeichnet sie ihn als einen wundervollen Beruf, weil man den Menschen, mit denen man zu tun hat, so viel geben darf, weil man gleichzeitig aber auch von den Schülerinnen immer wieder lernen und empfangen darf.

Ist die Befriedigung, die der Beruf bieten kann, groß, so sind es auf der anderen Seite auch die Anforderungen, die Voraussetzung für die Ausübung sind. Zu ihnen gehören zunächst einmal seelische und körperliche Gesundheit, große Leistungsfähigkeit, ausgesprochene Bewegungsfreude, Selbstdisziplin, Takt, innere Aufgeschlossenheit und pädagogische Fähigkeiten. Unerlässlich sind aber auch eine gute Allgemeinbildung, Intelligenz und Interessen, die über das eigentliche Berufsgebiet hinausgehen.

Die sogenannte Turnlehrerin, die an öffentlichen Schulen unterrichten will, muß das eidgenössische Turnlehrerdiplom I erwerben. Nach Erwerb der Maturität oder des Primarlehrerinnenpatents absolviert sie eine einjährige Ausbildung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule oder an der Universität Basel, einschließ- lich eines 3-4 Wochen dauernden Kurses an der Turn- und Sportschule in Magglin- gen. Nach entsprechender Weiterbildung kann sie das Turnlehrerdiplom II erwerben. In mindestens vier Semestern Hochschulstudium hat sie sich zur Sekundar- oder Mittelschullehrerin in sprachlicher oder naturwissenschaftlicher Richtung auszubil- den und anschließend den zweisemestrigen Kurs für das Turnlehrerdiplom II zu ab- solvieren, ein Weg, der im allgemeinen von Mädchen weniger gewählt wird.

Die sogenannte Sportlehrerin im freien Beruf holt sich ihre Ausbildung an der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen. Die Bewerberinnen werden nach Zurücklegung des 18. Altersjahres, der Absolvierung einer Berufslehre oder -schule und dem Bestehen einer Aufnahmeprüfung in den 8 Monate dauernden Aus- bildungskurs aufgenommen. Dieser umfaßt theoretische Pflichtfächer, Übungen in der allgemeinen Körpergrundschule und ein Spezialfach, wie Frauenturnen, Schwim- men oder Skilauf, und schließt mit einer Diplomprüfung ab. Die Berufsaussichten einer Sportlehrerin erstrecken sich von der heute auch möglichen Anstellung an einer öffentlichen Schule bis zu der an Privatschulen, in Damenriegen, Sportvereinen und als eigentliche Sportlehrerin in Kurorten. Als Freierwerbende kann sie im eigenen Kurslokal Kurse in Frauenturnen erteilen. Von Nutzen ist bei der verhältnismäßig kurzfristigen Ausbildung eine ständige Weiterbildung, zu der der Schweizerische Berufsverband für Tanz und Gymnastik die Möglichkeit bietet.

Relativ jung ist der Beruf der Rhythmiklehrerin, deren Tätigkeit die musikalisch- rhythmische Erziehung anstrebt. Ihre in der Regel 3 bis 3 ½ Jahre dauernde Ausbil- dung ist möglich am Institut Jaques-Dalcroze in Genf, an der Musikakademie in Basel und am Konservatorium Zürich und stellt hohe Anforderungen. In Zürich wird beispielsweise neben der Ausbildung in den verschiedenen Systemen der rhyth- mischen Gymnastik und dem Unterricht in theoretischen Fächern, wie Anatomie, Psychologie, Pädagogik, die volle Ausbildung für Klavier am Konservatorium ver- langt.

Etwas kürzer ist der Werdegang der Gymnastiklehrerin, die an einem privaten Gymnastikinstitut während 2 bis 3 Jahren die Grundbegriffe der Körperbildung, der Bewegungsschulung, der Rhythmik, des Volks- und Laientanzes, der pflegeri-

schen und eventuell der Schwangerschaftsgymnastik erlernt, ergänzt durch theoretische Stunden in Anatomie, Pädagogik usw. Beide Berufe – Rhythmiklehrerin und Gymnastiklehrerin – sind freie Berufe, so daß der Aufbau einer Existenz nicht ganz leicht ist, weil sie sich ihren festen Aufgabenkreis meist selbst schaffen müssen. Die Arbeitsgebiete aber sind mannigfaltig, von freien Kursen bis zur Tätigkeit in Erziehungsheimen und Anstalten, und es öffnen sich immer neue Möglichkeiten in diesen Berufen, welche der Frau besondere Befriedigung zu geben vermögen, da sie sie täglich mit Menschen verschiedenster Art in Berührung bringen. *BSF*

## Else Züblin-Spiller

*Zum 10. Todestag*

SV. Im Saffa-Jahr, wo das vielseitige Wirken der Schweizer Frau in einer großen Schau dargestellt und gewürdigt werden wird, gedenken viele mit tiefer Dankbarkeit und Anerkennung einer Frau, die ein soziales Werk besonderer Art gründete und aufbaute:

*den Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl*

Es scheint kaum glaubhaft, daß bereits ein Jahrzehnt vergangen ist, seit *Else Züblin-Spiller* nach schwerer Krankheit für immer die Augen schloß, denn lebendig wirkt die Erinnerung an sie als Vermächtnis und Verpflichtung in ihrem Werk fort. In seltener Weise verstand sie, ihre eigenen Lebenserfahrungen und die Erkenntnisse, die sie aus ihnen zog, in positive soziale Hilfe umzusetzen. Nie blieb sie bei bloßer «Weltverbesserungstheorie» stehen: sie packte Unzulängliches an, wo sie es erkannte, und ruhte nicht, bis sie es zum Bessern gewandelt hatte. Ihr sozialer Sinn, die hohe praktische Intelligenz, ihre Zähigkeit und ihr warmes Herz waren die Kräfte, die sie befähigten, ein Werk zu schaffen, das über die Grenzen der Schweiz hinaus anerkannt ist. Was tut's, daß die jungen Mitarbeiter sie nur vom Hörensagen kennen; die Idee des tapfern, freudigen Dienens praktisch gelebt, vermag heute immer wieder Nachfolgerinnen zu gewinnen.

Es hat Frau Dr. Züblin-Spiller zu Lebzeiten nicht an Ehrungen gefehlt. Im Jahre 1936 erhielt sie den Binet-Preis, und zu ihrem 60. Geburtstag verlieh ihr die medizinische Fakultät der Universität Zürich in Anerkennung ihrer großen Leistungen für die Volksernährung und Volksgesundheit das Ehrendoktorat. Der «Volksdienst» aber ist und bleibt – nach ihrem Tod von treuen und berufenen Händen weitergeführt – das schönste Denkmal für seine Gründerin, die tapfere, weitblickende und mütterliche Schweizer Frau Else Züblin-Spiller. *M.N.*

## Apparate schweizerischer Konstruktion überwachen die Radioaktivität der Luft rund um den Erdball

Es ist allgemein bekannt, daß die Radioaktivität der Erdatmosphäre in den letzten Jahren zugenommen hat. Um diese Erscheinung leichter zu kontrollieren und sich über die Gesetze, denen sie unterliegt, Rechenschaft zu geben sowie um binnen nützlicher Frist für die Sicherheit ihrer Staatsangehörigen zu sorgen, sind zahlreiche Länder zur Aufstellung entsprechender Geräte übergegangen. In diesem Sinne wer-

den während des Internationalen Geophysikalischen Jahres gegen dreißig Anlagen zur Überwachung der Radioaktivität der Luft auf der gesamten Erdoberfläche im Dienste der Wissenschaft stehen. Diese Anlagen wurden von einer großen schweizerischen Apparatebaufirma entworfen und geliefert. Eine solche Einrichtung war auch an der Schweizer Mustermesse im Betrieb zu sehen.



**Saffa 1958**

Wir rufen den Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins die *Postschecknummer VIII 8626 Zürich* in Erinnerung, auf die sie bitte ihren Beitrag an die Saffa-Auslagen des Vereins einbezahlen möchten. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein stellt das Wirken der Sektionen und des Gesamtvereins aus. Besten Dank zum voraus!

### Buchbesprechungen von M. H.

*Viktor Brunner: Nütze deine Stunde.* Roman, erschienen im Origo-Verlag in Zürich. Diesmal wird der Leser nicht nur aus seinem gewohnten Rahmen herausgeführt, sondern auch aus jedem anderen, in den ihn etwa autobiographische Bücher mitzunehmen pflegen; denn der Verfasser geht nicht nur als Natur- und Bergfreund ins Wallis, sondern er arbeitet dort als Restaurator eines alten Kirchleins. Und ähnlich wie er beim sorgfältigen Lösen der Übertünchung immer weiter in Geheimnis und Farbenwelt einer oft weit zurückliegenden Kunst- und Geisteswelt eindringt, dringt er mit der gleichen Behutsamkeit, die von der Hand her weiß, wie Ungeschicklichkeit leicht Unwiederbringliches zerstört, in das Innenleben der Menschen ein, die ihm in diesem Sonnenland begegnen. Er läßt sich von seiner Aufgabe und der Umwelt gefangennehmen, bleibt aber doch, wenn auch gereift, sich selber. Das Buch strahlt von dem zurück, was das Wallis dem Verfasser gegeben, und der Leser erhält zu wiedererstandenen Fresken, denen er in Zukunft begegnen wird, ein viel direkteres Verhältnis, denn er ahnt um den Kampf, der einem restaurierten Kunstwerk anhaften mag.

*Anna Kelterborn-Haemmerli: Sophie Haemmerli-Marti.* (Ein neues Schweizer Heimatbuch, im Verlag Paul Haupt in Bern erschienen.) Wir haben das reich mit dokumentarischen Photos ausgestattete Heimatbuch auf eine Reise nach Niederlenz mitgenommen, um es im Schutze des *Genius loci* zu uns sprechen zu lassen. Und siehe da: als hätten die Niederlenerinnen gewußt, wie gern wir uns etwas vom Alltag loslösen und in das Leben von Sophie Haemmerli versenken möchten, hatten sie ihren ersten Teil des Examenabends unter das Motto «Sophie Haemmerli» gestellt. Ihr musikalischer Leiter sprach die verbindenden Texte, durch Lied und Vers wurde eine eindruckliche Gedenkstunde geschaffen, in einem Haus, das auch ihr nicht unbekannt gewesen sein mag. Die Selbstzucht der Mutter muß sich auf die Tochter vererbt haben, denn die Verfasserin des Lebensbildes preist nicht selber, sondern führt den Leser dazu, selber in Staunen und Bewunderung der vielseitigen Lebensfüllung Sophie Haemmerlis gewahr zu werden. Wenn auch viele ihrer Gedichte Allgemeingut geworden sind, so ist es doch diese Wiedergabe ihres Lebens, die uns erst in den Stand versetzt, alle Zusammenhänge des Werdens und Reifens zu verstehen und bewundernd zum Ringen um die Form und dem hochgesteckten Ziel, auch Tiefstes in Mundartform zu binden, emporzublicken. Daß in ihrem Leben Begegnungen mit bedeutenden Menschen zu lebenslänglichen Bindungen wurden, zeigt, wie sehr sie auch von Mensch zu Mensch zu geben wußte. Der Verlag Haupt hat in diesem Jahr, da die Dichterin

90 Jahre alt geworden wäre, besonders uns Frauen mit einer willkommenen literarischen Gabe beschenkt.

*Pro Juventute: Kinderseele in Not.* Doppelnummer 2/3. Mit dieser 160 Seiten starken Doppelnummer hat uns Pro Juventute eine seiner wertvollsten Publikationen geschenkt. Und eine tröstliche zugleich: Nachdem der Tod vor einigen Jahren kurz nacheinander mehrere Praktiker dieser noch jungen Wissenschaft gerade der Schweiz entrissen hatte, sind es nun doch über dreißig Autoren, altbekannte und neue Namen, die die Not des Kindes in dieser Zeit des Umbruches beleuchten, aber auch die Ratlosigkeit der Erzieher, die oft selbst nicht erkannte Unfähigkeit, die Wechselwirkung vom Boden und dem Verkümmern der Pflanze, die nicht sprießen und blühen kann. Wir freuen uns, daß die prophylaktische Arbeit, die die Eheberatung hier zugunsten des Kindes leisten kann, mit einbezogen wurde. Der Fachmann, der Suchende und wer immer mit menschlichen Problemen, in die auch Kinder eingeschlossen sind, zu tun hat, wird immer wieder zu dieser reichhaltigen Publikation greifen. Es liegt eine große Verantwortung darin, diese Materie für einen weiteren Kreis zu sichten. Pro Juventute ist ihr gerecht geworden.

*PD Dr. Th. Baumann: Erhaltung der Gesundheit durch Schutzimpfungen im Kindesalter.* (Verlag Pro Juventute.) Der letzte Satz in diesem knapp gefaßten Heft lautet: «Nicht der liebe Nachbar, sondern der Arzt soll über die zu treffenden vorbeugenden Schutzmaßnahmen befragt werden.» Daß er überhaupt geschrieben werden mußte, ist der Verwirrung zuzuhalten, die durch die Vielfalt der Impfungen (zum Teil auch durch Sensationsreportagen) und die Entwicklung der medizinischen Forschungsergebnisse entstanden ist. Sachliche Aufklärung, Auseinanderhalten der verschiedenen Impfungen, Allgemeines über Zeitpunkt und Auswirkungen haben eine aufklärende Schrift ergeben, deren bescheidener Anschaffungspreis zu weitester Verbreitung verhelfen sollte. Der Umschlag dient zugleich als Eintragungstabelle.

*Den Atomkrieg überleben ... ein Problem für uns alle!* Der Schweizerische Bund für Zivilschutz hat es übernommen, die in Schweden vielbeachtete Aufklärungsschrift auch in deutscher Sprache zugänglich zu machen. Nicht nur Skepsis, Widerstände und Hindernisse sind bei uns zu überwinden, sondern vor allem auch eine nicht zu verantwortende Gleichgültigkeit. Totaler Krieg erfordert totale Bereitschaft. Und je mehr man um beides weiß, desto mehr wächst auch der innere Abwehrwille, es nicht zu diesem letzten Geschehen kommen zu lassen. Auch wer glaubt, schon genug darüber gehört zu haben oder das technische Rüstzeug zum Erfassen nicht zu besitzen, sollte sich die Muße nehmen, Text und eindruckliches Bildmaterial anzuschauen. Wer aus der Wanderausstellung für Zivilschutz heimkehrt, wird wohl kaum noch der Überredung dazu bedürfen.

*Der Hochwächter.* Verlag Paul Haupt, Bern. Die vorliegenden zwei ersten Hefte des neuen Jahrganges sind ein wahres Loblied alter handwerklicher Gestaltungskunst, die sich auch auf heutiges Können und heutige Bedürfnisse übertragen läßt. Wer je einmal die Geigenbauschule in Brienz besuchen durfte, freut sich ganz besonders darüber, mit welcher Sorgfalt die Geigenbaunummer zusammengestellt wurde. Es tönt direkt aus den Geigen heraus, wie liebevoll sie entstanden sind. Es ist nicht irgendein Atelierrundgang, sondern ein lebendiges Tagebuch, das von der Holzprüfung, dem Geigenbauen und dem, was aus den ersten Schülern geworden, erzählt.

*Marianne Berger: Besser kochen – besser leben.* (Verlag Maggi, Kemptthal.) Ein Buch im Hinblick auf spätere Lieferungen zu bestellen, ist immer ein gewisses Risiko. Beim Ringbuch von Marianne Berger aber bedeutet jeder neue Zuwachs eine farben- und inhaltsfrohe Überraschung, die es immer mehr zu einem Geschenkbuch recht eigentlich prädestiniert. Kalt und warm, Suppe und Nachtisch, schönes Gestalten und nützliche Haushaltkniffe, alles ist durch einfallsreiche Ergänzungen vertreten.

*Moritz Javet: Von unsern Vätern.* (Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.) Verfeinerte Trinksitten bedeuten nicht unbedingt, daß die Gefahren gebannt sind. Eine Gefahr übersehen, heißt oft, sie zu spät erkennen. Wandlung in Art und Umfang des Trinkens, der gesetzlichen Grundlagen, den Alkoholkonsum einzuschränken und den Opfern zu helfen, neue medizinische Erkenntnisse und sicher eine aufgeschlossenerere Einstellung lassen sich nach dem Lesen dieser gut dokumentierten historischen Rückschau viel

besser erfassen. Die Publikation wird auch das Interesse der Jungen zu fesseln wissen, denn sie entspricht ihrem Verlangen nach knapper dokumentarisch unterlegter Aufklärung.

*Das Schweizerische Jugendschriftenwerk* (Verlag Seefeldstraße 8, Zürich), über dessen 600. Heft wir uns erst vor kurzem freuten, ist emsig bereits beim Heft 619 angelangt. Für den Erstkläßler («Das häßliche junge Entlein», mit vielen Zeichnungen) bis zum Zwölfjährigen liegen sieben neue Hefte vor; außer dem bereits erwähnten: «Dorli», besonders für Mädchen, ebenso «Der Rotkopf», das sieben Kurzerzählungen umfassende «Das verkaufte Herz», für Buben vor allem «Der Überfall» aus dem Guglerkrieg, die Walliser Sage vom großen Räuber Lisür, dann aber ganz besonders das Reise- und Abenteuerheft «Vom Nordpol zum Südpol» (Admiral Byrd). Es sei auch wieder einmal daran erinnert, was für eine preiswerte und beliebte Gabe die aus je vier Heften zusammengestellten Sammelbände bilden, nach den Gesichtspunkten Geschichtliches, Reisen und Abenteuer und Literarisches geordnet.

## Nerven- und gemütsleidende Frauen

finden **Erholung und Genesung**

im unvergleichlich schön, ruhig und sonnig gelegenen, auf gemeinnütziger und christlicher Grundlage geführten

### Sanatorium Hohenegg, Meilen

am Zürichsee

Prächtige, bequeme Spazierwege – Parkanlagen – Für Gäste und Erholungsbedürftige gediegenes, offenes Kurhaus – Mäßige Preise

Chefarzt: Dr. A. v. Orelli, Telefon (051) 92 70 88

## Idealer Kaffee-Ersatz

ist «PIONIER» Frucht- und Getreidekaffee. Er macht es einem leicht, auf Bohnenkaffee zu verzichten. Zu Recht

heißt es: «**Er käfelet.**»

– «PIONIER» dürfen Sie bedenkenlos genießen, **auch abends.** – Er eignet sich für alle Zubereitungsarten, wird

schön dunkel und doch nicht bitter. **Doppelt so ausgiebig wie Bohnenkaffee.** – 400 g nur

Fr. 1.80.



In Reformhäusern und Reformabteilungen

Vertrieb:

**A. Müller, L.-Ragaz-Weg 18, Zürich 55**

## Tessiner Traubensaft



bedeutet Qualität

Quellennachweis:

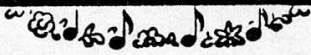
Virano AG., Magadino

Tel. (093) 8 32 14



Mitglieder, berücksichtigt  
unsere Inserenten!

## KURSAAL BERN



Musik und Lachen —  
meint Dale Carnegie —  
sind Stützen täglicher Philosophie.  
Für beides sorgen reichlich die  
**COMEDIAN BOYS** in ihrem  
Mai/Juni-Gastspiel



## SOLBAD SCHÜTZEN RHEINFELDEN

Glänzende Heilerfolge mit Sol- und  
Kohlensäurebäder, Wickel, Fango, In-  
halationen, Trinkkuren und Massagen  
Tel. (061) 87 50 04

### Aeschi bei Spiez

Hotel «BLÜMLISALP» (alkoholfrei)

Ruhiges, renoviertes Haus, schöner Park.  
Auf Wunsch Diät. Telefon (033) 7 52 14  
Frau H. Widmer-Wenger

## Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen  
bestens. Große und kleine Lokalitäten.  
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.  
Tel. (045) 5 70 48 **L. Wüest**



## SAANEN-RESTENTEPPICHE

Sorgfältige und geschmackvolle Verar-  
beitung von Kundenmaterial und neuen  
Stoffresten ab eigenem Lager

## HAUSWEBEREI SAANEN

(Berner Oberland) Tel. (030) 9 43 73

Gemeinnütziges Unternehmen

Stets vorrätig **schöne Feingewebe** aller Art  
(Muster- und Auswahlendungen)

## Erholungsheim

## Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie  
Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Se-  
parates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes  
Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November

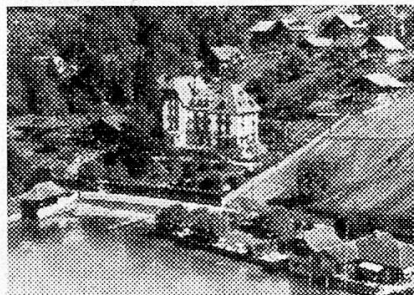
Nähere Auskunft erteilt gerne die  
Heimleitung Tel. (071) 5 20 53

*Freude im Garten!*

Wer hohe Erträge an Gemüse, Obst  
und Beeren erzielen will, verwende  
**AMMONSALPETER LONZA**  
**VOLLDÜNGER LONZA**

LONZA A. G. BASEL





**Hotel-Restaurant  
EDEN-ELISABETH**

**GUNTEN, Thunersee (033) 7 35 12**

Für Hochzeiten, Ausflug und Erholung. Sehr milde Lage am See. Aussichtsterrasse, Liegewiese. Gepflegte Küche. Auf Wunsch Diät. Für Erholungsbedürftige empfehlen wir speziell unsere beliebten Stärkungskuren ohne Preisaufschlag. Pension ab Fr. 16.—

Mit höflicher Empfehlung

Familie **R. Zimmermann**, Küchenchef



**Zi**  
*bunt*

**Jutegewebe**

für Ihre Wohnung

Erhältlich in Handarbeitsgeschäften

Quellennachweis durch:

**ZIHLER AG, BERN**



**Knobeltee**  
in  
neuer Form

**Knobel Dragées**



Praktisch zum Mitnehmen in angenehmer Dragée-Form. Dieses reine Naturprodukt verhilft Ihnen zu einer geregelten Verdauung, die Basis Ihrer Gesundheit. Knobeltee 1.90, Knobeltee-Tabletten Fr. 3.15, Knobel-Dragées Fr. 2.—. Verlangen Sie Gratismuster bei Ihrem Apotheker und Drogisten. Dr. med. G. Knobel AG, Herisau

**Rauchwaren günstiger!**

<b>Tabak</b>	Winkelried	900 g	4.90
	Geldsparer	900 g	5.90
	½ Pfd. 2.10	4,5 Pfd.	13.40
	Rollentabak	900 g	10.—
	Zigarren-Abschnitt p. kg		10.50
<b>Stumpen</b>	200 Stk. 10er		18.—
	200 Stk. 15er rund, gepr. oder konisch		27.—
	50 Stk.		7.50
<b>Brissago</b>	Fehlfarben 100 Stk.		17.—
	sowie 20er und 25er		
	50 Stk. 25er		12.50
	ab 200 Stk. 10% Rabatt		

Zigaretten jede Marke ab 25 Päckli 10% Rabatt. Pfeifen, Feuerzeuge, Tabakbeutel sowie sämtliches Rauchmaterial in größter Auswahl. Muster auf Wunsch.

Prompter Versand per Nachnahme

<b>Konfitüre</b>	4,5 kg	12,5 kg
Zwetschgen	10.50	24.50
Kirschen	14.50	34.50
Apfelgelée	11.50	24.30
Melasse 5 kg	9.—	19.70

**Mathis Kunsthonig** ist halt etwas Feines  
Sorte 11 AK 10.50 2.— p. kg  
Sorte Nr. 1 ½ Ds. 2.90 12.— 2.30 p. kg  
Sorte Nr. 2 ½ Ds. 3.50 14.50 2.90 p. kg

**Speisefett** o/B Nr.2 4,5kg-Kes. 14.—  
ab 3 Kessel 4,5kg-Kes. 13.— p. Kes.

**Biskuits** feine Mischung in Frischhaltebeutel  
2 Pfd. 3.50 4 Pfd. 6.60

Für Suppen und Speisen von Mathis

**Mathis-Fleischsuppe**

**Ochsenbouillon**

Veget. Suppe

Dosen à ½ und 1 kg.

Mit **Gratis-Gutschein** wie immer.

Preisliste gratis

**Mathis & Co., ZF, Buochs NW**